

Voreilige Schlüsse

Wer eine optimistische Lebenseinstellung hat, erkrankt seltener an Demenz. Höchste Zeit, unsere Sichtweise auf das Älterwerden zu überdenken, schrieb unser Kolumnist Eckart von Hirschhausen («Glaube versetzt Berge – und verhindert Plaques», Heft 10/2018, S. 90).

Andreas Grund, Uetersen: Der Wunsch nach demenzfreiem Leben als Vater positiver Gedanken? So müsste ich den Artikel wohl verstehen. Mir drängt sich dennoch ein anderer Gedanke auf: Kann es sein, dass Herr Hirschhausen zu früh die geistige Grundhaltung als beeinflussend für Demenz identifiziert? Oder ist die Aussage am Ende gar nicht so abschließend zu verstehen, wie das hier rüberkommt?

So hieß es im Text etwa: »Siehe da: Die mit positiven Erwartungen ans Älterwerden blieben fitter im Kopf.« Leider wird im Umfeld dieser Formulierung nicht ausreichend erklärt, wie man denn »positive Erwartungen« eigentlich misst. Gleichzeitig ist dieses »fitter im Kopf« nicht zwangsweise mit dem Begriff der Demenz verknüpft.

Viel offensichtlicher erscheint mir, dass sich eine beginnende Demenz schon früh in Form von depressiver Stimmung zeigt. Zum Beispiel scheint das Zytokin IL-6 sowohl Depressionen zu fördern, als auch im Zusammenhang von Demenz immer wieder aufzutreten. Auch eine Verbindung zu dem aktuellen Thema Mikrobiom hätte sich derzeit geradezu aufgedrängt. Hier lägen mögliche Zusammenhänge von Depression und Demenz sogar viel näher. Summa summarum ist die Aussage »Positives Denken verhindert Plaques« meiner Meinung nach etwas vorschnell. Eine Depression lässt sich allzu oft eben nicht einfach durch positives Dagegendenken beseitigen.

Zaungäste einer Blackbox

Die Annahme, subjektives Erleben lasse sich wissenschaftlich nicht erklären, beruht auf Trugschlüssen, argumentiert der Bewusstseinsexperte Michael Pauen («Denkfallen der Skeptiker», Dossier 1/2018, S. 24).

Christian Hornstein, per E-Mail: Bewusstsein ist kein kategoriales Phänomen, sondern ein graduelles. Viele Faktoren modulieren es. Daher fällt die Qualität des Erlebens für den Erlebenden je nach Situation so unterschiedlich aus. Wir sitzen alle in der ersten Reihe, wenn es um unser eigenes Bewusstsein geht. Das ist unser Erfahrungsprivileg, wie Herr Pauen es nennt. Beobachter hingegen müssen immer erschließen. Für uns kann unser Bewusstsein unmittelbar und evident sein, für andere ist dies nie der Fall.

Leserbriefe

sind willkommen! Schicken Sie uns Ihren Kommentar unter der Angabe, auf welches Heft und welchen Artikel Sie sich beziehen, einfach per E-Mail an: gug-leserbriefe@spektrum.de

Oder kommentieren Sie im Internet auf spektrum.de direkt unter dem zugehörigen Artikel. Die individuelle Webadresse finden Sie im Heft jeweils auf der ersten Artikelseite abgedruckt. Kürzungen innerhalb der Leserbriefe werden nicht kenntlich gemacht. Leserbriefe werden in unserer gedruckten und digitalen Heftausgabe veröffentlicht und können so möglicherweise auch anderweitig im Internet auffindbar werden.

Folgen Sie uns auch auf Facebook und Twitter und diskutieren Sie mit:

facebook.com/gehirnundgeist

twitter.com/gundg

Herr Pauen meint, dass dies ein prinzipiell lösbares Problem sei, und beschreibt die Abbildung von Farbwahrnehmungen einer Person in einen Farbraum als Beleg dafür, dass subjektive Empfindungen objektiviert werden können. Leider ist Psychometrie nicht die Lösung, denn die gleiche Untersuchung könnte man auch an einer Software durchführen, die auf Farberkennung spezialisiert ist, solange man das Verfahren an ihre Reaktionsmöglichkeiten anpasst, und man würde ganz ähnliche Diagramme erhalten. Dennoch würde ich dieser Software deswegen kein Bewusstsein unterstellen. Es mag ja sein, dass wir eines Tages in der Lage sein werden, Bewusstsein psychometrisch zu erfassen, so wie wir andere psychische und psychologische Phänomene zu erfassen trachten wie Angst oder Dissoziation. Doch zeigt uns die Erfahrung mit all diesen Phänomenen, dass wir in den meisten Fällen nach wie vor Zaungäste einer Blackbox sind. Das Bewusstsein ist ein besonderer Fall, denn hier müssen wir nicht nur Gesetzmäßigkeiten aufdecken und beschreiben, sondern auch noch das Zustandekommen von subjektivem Erleben erklären. Ob sich diese Lücke jemals schließen lässt, ist offen, denn das Beste, was uns zur Handhabung bisher eingefallen ist, sind Korrelationen, also indirekte Hinweise.

Es geht um mehr als nur darum, das Phänomen Bewusstsein zuverlässig mit einem neuronalen Erregungsmuster oder neurophysiologischen Prozessen zu korrelieren. Ein noch so valider und reliabler neuronaler Prädiktor erklärt uns immer noch nicht, wie es sein kann, dass tote Materie, ab einem ganz bestimmten Organisations- und Interaktionsgrad, emergent eine völlig neue Eigenschaft hervorbringt, und warum es ausgerechnet Bewusstsein ist.